

Max Labaschin, geboren am 29. November 1885 in Berlin, Handelsvertreter, wohnhaft in Magdeburg, Brandenburger Str. 7, verpflichtet zu Zwangsarbeit in Magdeburg, an den Folgen verstorben am 25. März 1942.

Else Marie Luise Labaschin, geborene Sachse, geboren am 22. November 1894 in Magdeburg, Schneiderin, wohnhaft in Magdeburg, Brandenburger Str. 7, überlebend.

Ruth Lieselotte Labaschin, geboren am 2. April 1931 in Magdeburg, wohnhaft in Magdeburg, Brandenburger Str. 7, überlebend.

Was wissen wir von ihnen?

Max Labaschin hat die längste Zeit seines Lebens in Berlin gelebt. Seine Eltern, beide jüdisch, sind der Kaufmann und Geschäftsreisende Heinemann Heinrich Labaschin (geb. 1858, verst. am 19. März 1914) und dessen Ehefrau Johanna (Hannchen) geborene Broh (geb. 30. August 1857; verst. 8. Juli 1939). Max hat drei Geschwister. Seine ältere Schwester Lina, am 17. September 1884 geboren, stirbt nach nur drei Monaten am 27. Dezember desselben Jahres. Nach Max werden noch sein Bruder Martin (geb. 8. Februar 1887) geboren und seine Schwester Lilly (geb. 17. April 1896, später verheiratete Landeck). Vater Heinemanns Familie kommt aus Schwerin an der Warthe, Mutter Johanna wird in Schrimm (Sremski/ Polen) geboren.

Max Labaschin, der wie sein Vater eine Tätigkeit als Geschäftsreisender und Handelsvertreter aufnimmt, heiratet am 6. Mai 1909 in Berlin Erna Löwenstein. Erna wird am 10. August 1887 in Berlin als Tochter der Kaufleute Jesaias und Emma Löwenstein geb. Graupe geboren. Max und Erna Labaschin bekommen am 30. April 1911 ihren Sohn Fritz Joachim. Die kleine Familie wohnt im Berliner Nordosten, zunächst Hufelandstraße 32, später Wehlauer Straße 22. In welcher Weise Max Labaschin im Ersten Weltkrieg Kriegsdienst leisten muss, ist bisher nicht bekannt. Jedenfalls lebt er in Berlin in enger Verbundenheit mit seinen Eltern und seinen Geschwistern Martin und Lilly. Er ist es, der den Tod des Vaters 1914 auf dem Standesamt meldet. Und bei den Hochzeiten seiner beiden Geschwister ist er einer der Trauzeugen (1911 und 1918).

1932, Max Labaschin wohnt mit seiner Familie immer noch Wehlauer Straße 22, lassen sich Erna und Max Labaschin scheiden. Das Scheidungsurteil wird beim Landgericht Berlin am 26. Juli 1932 ausgesprochen. Erna Labaschin bleibt mit ihrem Sohn in Berlin wohnen. Irgendwann in den nächsten Jahren geht Fritz Joachim Labaschin nach Palästina (Haifa) und lebt dort unter dem Namen Yoram Baschan. Erna Labaschin wird am 9. Dezember 1942 von Berlin aus nach Auschwitz deportiert. Das ist das letzte, was von ihr bekannt ist.

Max Labaschin geht nach Magdeburg und beginnt ein neues Leben. Er hatte dort Else Marie Luise Sachse kennengelernt, eine Schneiderin, nicht jüdisch, geboren am 22. November 1894, die in der Brandenburger Straße 7 wohnt und die ihm schon am 2. April 1931 eine Tochter geboren hatte, Ruth Lieselotte (später verheiratete Jagade). Elses Eltern sind der Tapezierer Karl Gottfried Andreas Sachse (1860 bis 1943) und seine Frau Marie Caroline geborene Riemer (geb. 1860). Else Sachse lebt bei ihrer Mutter, die als Köchin arbeitet, in der Brandenburger Str. 7, der Vater wohnt Fettehennenstraße 7.

Am 12. Juli 1934 heiraten Max und Else und wohnen dann auch gemeinsam mit ihrer Tochter weiter in der Brandenburger Straße 7, alle drei tragen den Familiennamen Labaschin.

Allerdings sind inzwischen die Nazis an der Macht, was für Max und damit gewiss auch für seine neue Familie sehr belastend gewesen sein wird. Als Geschäftsreisender kann Max Labaschin nun nicht mehr uneingeschränkt arbeiten, spätestens 1938 ist es mit diesen beruflichen Möglichkeiten ganz Schluss. Auch die Tochter Ruth Lieselotte, die 1937 die Schule beginnt, erlebt Benachteiligungen, wenngleich sie als Tochter einer evangelischen Mutter (und vermutlich getauft), weiterhin auf öffentliche Schulen gehen darf. Bald werden jüdische Menschen auch in Magdeburg zur Zwangsarbeit verpflichtet. Für ganz geringes Geld müssen sie bei Magdeburger Firmen arbeiten. Der Zeitzeuge Siegbert Lewin beschreibt das so: „1941 wurden wir, soweit arbeitsfähig, über die Gestapo zur Arbeit zwangsverpflichtet. Die Firma Kurt Röhrig in Magdeburg, Plan- und Sackfabrik, beschäftigte in Magdeburg bis zu den Transporten ca. 150 bis 200 jüdische Kräfte. Die Behandlung war den damaligen Verhältnissen entsprechend“ - also hart und sehr belastend.

Da es Juden auch nicht erlaubt wird, die Straßenbahn zu benutzen, kommen lange Fußwege von und zur Arbeit hinzu. All das entspricht den Nazizielen, zu denen es gehört, Juden auch durch „Vernichtung durch Arbeit“ zu töten. Max Labaschin ist in dieser Situation schnell mit seiner Gesundheit am Ende. Er stirbt am 25. März 1942 in seiner Wohnung, sein Grab findet sich auf dem Israelitischen Friedhof zu Magdeburg.

Nach 1945 fragt Yoram Baschan nach seinen Eltern – er weiß, die Mutter lebte in Berlin, der Vater in Magdeburg, wenn er auch von dessen zweiter Familie nichts weiß. Er muss erfahren, dass weder seine Mutter noch sein Vater überlebt haben. Ob er je von seiner Stiefschwester erfahren hat?

Informationsstand September 2024

Quellen: Archiv der Synagogen-Gemeinde Magdeburg; Bundesarchiv Berlin; IST Bad Arolsen; Internetportale ancestry, my heritage und ijr-poland; Recherche und Text: Dominik Wilde, Magdeburg.

GEGEN
DAS VER
GESSEN

252

Der Stolperstein für Max Labaschin wurde anlässlich des Firmenjubiläums von MICO-Pumpen Magdeburg von der Magdeburger Firma Gläwe und Ptnr GmbH gespendet.

GEGEN
DAS VER
GESSEN

252

Der Stolperstein für Else Labaschin wurde anlässlich des Firmenjubiläums von MICO-Pumpen Magdeburg von der Magdeburger Firma Gläwe und Ptnr GmbH gespendet.

GEGEN
DAS VER
GESSEN

252

Der Stolperstein für Ruth Labaschin wurde anlässlich des Firmenjubiläums von MICO-Pumpen Magdeburg von der Magdeburger Firma E.-H. F. Schubert Brunnenbau GmbH gespendet.